

En Schmitze Mädche geht nach Amerika!

Im Sommer 1944 arbeitete meine Großtante Christel Schmitz bei einer Kölner Firma. Diese zog nach Berlin um und Tante Christel ging mit. Dort lernte sie Englisch. Im Sommer 1946 ging sie an einem sehr warmen Tag im Wannsee schwimmen. Dort lernte sie den amerikanischen Soldaten Ken Krüger kennen. Durch Christels gute Englisch- Kenntnisse kam es zu einem Gespräch. Sie trafen sich öfter und verliebten sich schließlich ineinander. Nach einem Jahr sollte Ken wieder nach Detroit / Michigan zurück, er beantragte aber, dass er noch länger in Berlin bleiben konnte. Seinem Antrag wurde zugestimmt. Die beiden haben sich dann entschlossen zu heiraten. Im Jahr 1947 wurde eine sehr große Hochzeit in Christels Heimatort Leubsdorf gefeiert. Dann musste Ken wirklich zurück nach Amerika. Seine Frau fuhr einige Monate später auf einem Schiff Richtung New York.

Die Familie, besonders der Vater von Christel, war nicht begeistert davon dass Christel einen Amerikaner kennen gelernt und schließlich auch geheiratet hat. Viele von Christels Brüdern oder Schwagern waren noch in Kriegsgefangenschaft, einige auch in amerikanischer. Die Mutter von Christel war sehr traurig darüber, dass ihre Tochter nach Amerika gehen wollte. Damals konnte man sich auch nicht einfach in ein Flugzeug setzen und Christel in Amerika besuchen. Auch gab es damals noch kein Internet und wenn man miteinander telefonierte, war dies immer ein besonderes Ereignis: Die Familie traf sich in einer Wirtschaft, dort musste man erst mal Stunden warten bis überhaupt eine Leitung nach Amerika zustande kam, und dann wollte natürlich jeder mit Christel sprechen. Aber nicht nur die Familie sondern auch Dorfbewohner die einfach nur so in der Wirtschaft waren wollten ein paar Worte mit ihr wechseln.

Christel und Ken lebten zunächst mit Kens Eltern in einem Haus. Aber Christel verstand sich nicht mit ihrem Schwiegervater. Dieser gehörte einer streng religiösen Gemeinschaft an; es gefiel ihm überhaupt nicht, dass Christel arbeiten gehen wollte, dass sie rauchte, dass sie Alkohol trank und immer ihre Meinung sagte. Deshalb kam es oft zum Streit: Die beiden sind dann ausgezogen und haben sich ein kleines Häuschen gekauft.

Christel hatte aber auch großes Heimweh. Sie kam aus einer großen Familie in einem kleinen Dorf. Sie hatte viele Geschwister und die Tür ihres Elternhauses stand für jeden offen. Plötzlich war sie mit Ken ganz alleine in einem fremden Land. Ihr Mann ging morgens auf die Arbeit und kam erst abends wieder. Sie war den ganzen Tag alleine, so suchte sie sich Arbeit, die sie in einem Schuhgeschäft fand.

Doch sie litt immer noch. Die Schwiegereltern und Ken sind einmal mit ihr in ein Restaurant gefahren, in dem man für ein paar Dollar so viel essen konnte, wie man wollte. Als Ken und Christel bei ihrem zweitem halben Hähnchen waren, brach Christel in Tränen aus. Sie musste an ihre Brüder denken, die sicher schon lange nicht mehr so viel essen konnten, wie sie wollten.

Christel hat sich dann im Laufe der Zeit ganz bewusst deutsche Freunde gesucht. Das war auch gar nicht so schwer, da viele deutsche Frauen amerikanische Soldaten geheiratet hatten.

Weil sie immer noch Heimweh und Sehnsucht nach ihren Geschwistern hatte, versuchte sie einen von ihnen nach Amerika zu locken. Anfangs hatte sie mit ihrem Vorhaben keinen Erfolg. Aber schließlich konnte sie ihren abenteuerlustigen Bruder Hans überreden. Dieser ging 1956 mit seiner krebserkrankten Frau und seinen beiden Söhnen in die USA. Hans dachte, dass die Amerikaner in der Krebsforschung und der Behandlung weiter seien als die Deutschen. Christel hatte ihrem Bruder eine Stelle in einer Mercedes- Werkstatt und ein Haus in einem Vorort Detroits besorgt. So lebten sie einige Jahre glücklich zusammen in Amerika. Doch einen Haken hatte das Familienglück. Hans und seine Frau taten sich schwer damit Englisch zu lernen. Sie besuchten zwar eine Abendschule, aber ihr Englisch war nicht sehr gut. Ihre Söhne dagegen hatten die neue Sprache schnell drauf und machten sich übe das Englisch ihrer Eltern lustig. Wenn die beiden zu Hause englisch sprachen, bekamen sie von ihrem Vater zuhören: "In meinem Haus wird Deutsch gesprochen, ich will verstehen können was ihr redet" Nach sechs Jahren starb Hans' Frau an ihrer Krebskrankheit. Nach weiteren zwei Jahren kehrten mein Großonkel und sein jüngster Sohn nach Leubsdorf zurück. Der ältere der beiden Söhne trat in die Armee ein. Vorher musste er aber die amerikanische Staatsangehörigkeit annehmen. Er war einige Zeit in Kaiserslautern stationiert, musste aber

dann nach Korea und schließlich nach Vietnam.

Als Sanitäter bekam er die Grausamkeiten des Krieges hautnah mit, und desertierte schließlich aus der Armee. Das hatte zur Folge, dass er viele Jahre, von einem Bundesstaat in den anderen zog, um nicht von der Militärpolizei aufgegriffen zu werden. Außerdem konnte er die USA nie verlassen und konnte noch nicht einmal zur Beerdigung seines Vaters fahren. Erst Ronald Reagan erließ eine Amnestie für Vietnam-Deserteure. Von da an lebte er in Florida.

Sein jüngerer Bruder ging damals mit seinem Vater nach Deutschland zurück. Er lernte drei Jahre lang als Koch auf dem Petersberg. In dieser Zeit heiratete mein Großonkel Hans wieder und starb einige Jahre später.

Da sein jüngster Sohn die deutsche Staatsangehörigkeit nie abgelegt hat, sollte er zur Bundeswehr. Um dem Wehrdienst zu entgehen, ging er wieder nach Amerika zurück. Von da an zog er durch das ganze Land und arbeitete in vielen Restaurants und Hotelküchen. Seine Ausbildung in Deutschland erwies sich als sehr hilfreich, da es das System einer dreijährigen Lehre mit Prüfung und Gesellenbrief in Amerika nicht gibt.

Seit einigen Jahren lebt auch er in Florida.

Meine Großtante Christel kam so oft sie konnte nach Hause und seit mehr als dreißig Jahren regelmäßig alle zwei Jahre. Viele ihrer Geschwister, Neffen und Nichten besuchten sie in den USA oder verbrachten wie auch wir einen Urlaub in ihrer Ferienwohnung in Florida. Da unser Cousin auch in Tampa lebt, ist ein gewisses Maß an Familienleben wieder hergestellt.

Alle in Amerika lebenden Familienmitglieder hängen zwar an ihrer Familie und ihrem Heimatdorf, können sich aber nicht vorstellen wieder hier zu leben.

Quellen: Gespräche mit meiner Mutter und meiner Großtante.

Nina Runkel